

# Finale

## 2. O-Ton-Festival

### «Ich war schon immer unseriös, aber auf hohem Niveau.»

King Niffi, Bern, 4. Platz

## Kulturnotizen

### Theater

#### Frank Castorf inszeniert künftig am Berliner Ensemble

Der unfreiwillig scheidende Volksbühnen-Intendant Frank Castorf («Kleiner Bund» von gestern) inszeniert künftig am Berliner Ensemble. Als erstes Stück bringe er dort Victor Hugos Drama «Les Misérables» (Premiere am 1. Dezember) auf die Bühne, kündigte der neue Intendant des Berliner Ensembles, Oliver Reese, gestern an. Castorf werde in den nächsten Jahren jährlich eine Inszenierung realisieren. Der vom Schauspiel Frankfurt kommende Reese löst am Berliner Ensemble den Theaterpatriarchen Claus Peymann ab; Castorf wiederum räumt den Chefposten an der Volksbühne für den umstrittenen Museumsmann Chris Dercon. (sda)

### Kunst

#### Monet lockt 290 000 Besucher in die Fondation Beyeler

«Monet» ist mit fast 290 000 Besuchern die zweiterfolgreichste Schau in der bisherigen Geschichte der Fondation Beyeler. Allein in der letzten Ausstellungswoche strömten 20 000 Besucher nach Riehen. Die erfolgreichste Schau war «Paul Gauguin» (2015, 370 000 Eintritte). Bis 1. Oktober zeigt die Fondation Beyeler eine Retrospektive des Fotografen Wolfgang Tillmans («Kleiner Bund» vom 27. Mai). (sda)

### Fotografie

#### Lausanne gewinnt in Münsingen

Total viertausend Besucher in vier Tagen: Das ist gemäss den Veranstaltern die Bilanz der Photo Münsingen, die am verlängerten Auffahrtswochenende stattgefunden hat («Berner Woche» vom 18. Mai). Als Höhepunkte nennen die Organisatoren die Ausstellungen «Nudes» von René Groebli, «Le jazz au bout des doigts» von Sophie Le Roux, «Time Travellers» von Lea Lund und Erik K sowie «Motorheads» von Remo Neuhaus. Den Wettbewerb der Fotoclubs hat der Photo Club Lausanne gewonnen, vor dem Fotoclub Basel und dem Fototeam Im Visier. Nächstes Jahr findet das Festival zum neunzehnten Mal statt, und zwar vom 10. bis zum 13. Mai. (klb)

### Urheberrechte

#### Suisa hat 2016 Rekordsumme von 128,9 Millionen verteilt

Die Urheberrechtsgesellschaft Suisa hat im letzten Jahr 128,9 Millionen Franken an Komponisten, Texter und Verleger von Musik im In- und Ausland verteilen können, so viel wie noch nie in ihrer 90-jährigen Geschichte. Die Einnahmen beliefen sich auf 154,3 Millionen, 1,6 Prozent mehr als im Vorjahr. (sda)

## Leser fragen

**Peter Schneider,** Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



#### Gibt es ein Recht auf Boshaftigkeit?

Der Philosoph Sloterdijk hat über den Philosophen Precht gespottet, dessen Klientel bestehe vor allem aus André Rieu hörenden Damen über fünfzig in spätidealistischer Stimmung. Abgesehen davon, dass ich über die Boshaftigkeit zunächst schmunzeln musste, habe ich mich doch gefragt, ob der clevere Mensch ein bedingungsloses Recht hat, seine subjektive Verachtung des weniger cleveren Menschen zu



In sein Reich hinab führt eine topografisch etwas fordernde Treppe. Aber dann sollen «sich die Leute hier wohl fühlen»: Serge Berthoud. Foto: Franziska Scheidegger

# Musik aus dem Keller

Das Plattenladensterben hat vorläufig ein Ende: In der Rathausgasse wird morgen ein neues Geschäft eröffnet. Der Betreiber Serge Berthoud erklärt, was ihm zum Erfolg verhelfen könnte.

### Ane Hebeisen

Zwei Tage bevor die Türen sich öffnen, ist schon fast alles da, was einen Plattenladen so ausmacht: In den Regalen stehen die ersten Tonträger, aus der Anlage tönt Stromgitarrenmusik, und hinter dem Tresen äugt ein Gesicht hervor, das die Musikfreunde der Stadt bestens kennen. Es ist das Gesicht von Serge Berthoud, neunzehn Jahre lang der Plattenverkäufer des Vertrauens bei Chop Records. Das Gesicht spricht von Stress, von viel Arbeit, von einem engen Zeitplan, doch es guckt mit der gleichen Gefasstheit und Seelenruhe in die Welt, wie es das schon seit seiner langen Verkäuferkarriere tut.

Das neue Reich von Serge Berthoud heisst Serge and Peppers Records, eine Hommage auf das von ihm hochgeschätzte Beatles-Album «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band», das exakt vor fünfzig Jahren erschienen ist – ein Zufall, wie er beteuert. Es befindet sich in einem angenehm kühlen Kellergewölbe an der Rathausgasse 55, und seine Eröffnung morgen Donnerstag könnte man getrost als Akt antizyklischen Geschäftsbarens bezeichnen.

### Neues auf CD

Im März schloss unter grossem kollektiven Seufzen mit Chop Records Berns letzter grosser Plattenladen mit wöchentlich neuem Musikangebot (der «Bund» berichtete). Nun soll diese Lücke also umgehend wieder geschlossen werden. Schaut man

auf die kruden Zahlen, dann müsste ein einigermaßen erspriessliches Geschäft mit Tonträgern nach wie vor zu bewerkstelligen sein. 2016 wurde in der Schweiz zwar erstmals mehr Geld mit digitaler Musik umgesetzt, doch der CD-Handel machte immer noch 47 Prozent des Gesamtumsatzes aus (Tendenz fallend). Das weitherum als Industrie-Segen gepriesene Vinyl brachte es auf bloss 4,4 Prozent (Tendenz steigend). Und genau in diesem Nischengeschäft ist Bern eigentlich ganz gut aufgestellt, ja man spricht gar von der Vinyltown Bern, ein Begriff, der offenbar europaweit unter den Freunden der schwarzen Tonsubstanz bekannt ist: Da gibt es den altherwürdigen Oldies-Shop beim Hirschengraben, es gibt den Voodoo-Rhythm-Store in der Münster-gasse, Rockaway Beach in der Speicher-gasse, Take Five an der Mühlemattstrasse, Vinylz Store an der Monbijoustrasse oder Black Mandarin (vormals: Rathouse) an der Elisabethenstrasse – eine beachtliche Dichte für eine Kleinstadt.

Deshalb will Serge Berthoud keinesfalls nur auf Vinyl setzen: «Ich biete CDs und Vinyl an, etwa im Verhältnis 40 zu 60.» Bei den CDs setzt er auf die Neuheiten der Woche, bei den Vinylscheiden auf Neuerscheinungen, Wiederveröffentlichungen und Raritäten. Betrachtet man die Vinyl-Jahres-Charts 2016, in der sich Alben von Nirvana, Amy Winehouse, Fleetwood Mac, den Beatles oder Bob Marley tummeln, ist das ein vernünftiger Entscheid. Der gemeine Vinylkäufer scheint weniger

an den neuesten Entwicklungen der Musik interessiert, sondern ein eher nostalgischer Geselle zu sein.

### Müde blaue Augen

Etwas, was man von Serge Berthoud nicht behaupten kann. Spricht man mit ihm über Musik, dann wird bald einmal klar, dass da einer zu Werke geht, dem die Liebe zur Verkaufsmasse nie abhandgekommen ist. Auch wenn er im Indie-rock zu Hause ist, sei sein musikalischer Horizont durchaus breit, Zielgruppe habe er keine spezifische im Auge, alle sollen kommen, vom Opa bis zum Teenie, einziges Kriterium sei, dass man die topografisch etwas fordernde Treppe zu seinem Reich hinunterzusteigen vermöge. Und er sei richtig geil darauf, aus diesem riesigen Haufen Musik, der jeden Freitag erscheint, die Kostbarkeiten herauszuspicken und seiner Kundschaft zu unterbreiten. Sagts und lässt seine ob der vielen Nachtschichten der letzten Tage etwas müden blauen Augen funkeln.

Neben dem Tagesgeschäft im Verkauf möchte er künftig regelmässig eine Art öffentlichen Musikliebhaber-Stammtisch organisieren, an dem er mit prominenten Gästen locker über neue Platten diskutiert. Auch ein Onlineshop wird morgen aufgeschaltet, den er laufend ausbauen möchte. «Und ich kann mir vorstellen, in Zukunft auch wieder kleinere Konzerte zu organisieren. Es gilt, diese Stadt musikalisch zu beleben. Nur in einem solchen Umfeld kann mein Geschäft bestehen.»

Dass es kein Selbstläufer werden wird, dessen ist sich Berthoud bewusst. Die Entwicklung im Musikhandel ist ungewiss, Reichtum ist von einem Laden in dieser Grösse kaum zu erwarten, und in den kommenden heissen Sommermonaten werden nicht die bahnbrechenden Neuheiten erscheinen, die ihm zum Start einen Massenauflauf bescheren könnten. «Doch deshalb bis in den Herbst zuwarten wollte ich nicht.» Einen Businessplan habe er zwar erstellt, doch der sei von überschaubarem Wert: «Es wird nur funktionieren, wenn sich mein Laden als Informationspunkt für gute Musik etabliert und sich die Leute hier wohl fühlen.»

### Ungern allein

Dass dem so wird, daran will der 44-jährige alles setzen. Zu den frustrierendsten Momenten eines Plattenverkäufers gehörten nämlich jene, in denen man allein im Laden sitze, erzählt er. Und das Beste an seinem Job seien die Begegnungen mit den verschiedensten Menschen. Die Zeiten, in denen man es sich leisten konnte, den Kunden mit unangstlicher Grimmigkeit zu begegnen, seien längst vorbei. «Das war ohnehin nie mein Ding, dafür mag ich die Menschen viel zu sehr.» Man muss schon selber zu ihm in den Keller steigen, um sich dessen zu vergewissern.

Eröffnung von Serge and Peppers Records, Rathausgasse 55: morgen, 17 Uhr, mit Livemusik von Menic. Am Samstag tritt um circa 16.30 Uhr die Gruppe Taco auf.

## Tipp «Goldene Raritäten»



### Studer, der Vollender

Goldene Raritäten? Das sagt zu wenig über das Programm des Neuen Zürcher Orchesters, an dessen Seite auch der bald 90-jährige Pianist Paul-Badura Skoda (Mozart) und das Duo Praxedis (im Doppelkonzert für Harfe und Klavier von Elias Parish Alvars) zu hören sind. Als Höhepunkt dirigiert Martin Studer (Bild) Schuberts «Unvollendete» in einer von ihm vollendeten Fassung. (mks)

Kultur-Casino Bern, heute, 19.30 Uhr

veröffentlichen. Für mich büsst die clevere Person an Souveränität ein, wenn sie die Contenance verliert und andere diffamiert. H. S.

Lieber Herr S., Wenn Intellektuelle Intellektuelle verspotten, kann das sehr lustig sein. Ausserdem hat es eine lange und seriöse Tradition. In Steffen Dietzschs Buch «Philosophen beschimpfen Philosophen» (Reclam, 1995) können Sie die schönsten Invektiven der Philosophiegeschichte nachlesen. Manche der in Bonmots gepackte Urteile sind heillos ungerecht; manche sind sehr präzise und entlarvend. Welche in welche Kategorien fallen, hängt wiederum von den eigenen philosophischen Vorlieben ab. Und manchmal ist man auch verwirrt, weil man sowohl den Beschimpfer als auch den Beschimpften eigentlich immer geschätzt hat.

In dem von Ihnen angeführten Fall gehören beide Autoren nicht zum Per-

sonal meines persönlichen Pantheons. Von mir aus hätte Herr Precht auch den Spiess umdrehen können und Herrn Sloterdijk ein umtriebiger Intellektuellen-Simulacrum für «Zeit»-Leser nennen. Man könnte auch beide zusammen in einen Migros-Sack stecken: Precht wäre dann die Budget-, Sloterdijk die Sélection-Linie der schwadronierenden Philosophie.

Ich muss aber zugeben, dass meine hier auf die Schnelle improvisierten Beleidigungen weit weniger lustig sind als die Bemerkung Sloterdijks. Denn diese ist genau mit jener Portion Arroganz gewürzt, welche die Beleidigung erst so richtig schön fies, aber eben auch angreifbar macht: Was hat Herr Sloterdijk gegen philosophieinteressierte Frauen jenseits der Wechseljahre? Würde er so auch über gleichaltrige Männer spotten? Oder eben: Look who's talking. Was meint der Karlsruher Provinzdenker eigentlich, wer er sei? Der Witz ist, dass der Kicher-Effekt

von Sloterdijks Seitenhieb durch alle berechtigte Kritik nicht gemindert wird. Und einen Souveränitätsverlust kann ich auch nicht ausmachen. Dieser träte erst ein, wenn Sloterdijk sein Verdikt umständlich erklärt und gerechtfertigt hätte. So aber bleibt es bei einer flüchtigen, aber doch eingängigen Pointe. Und gerade weil sie öffentlich

Fragen an: [leserfragen@derbund.ch](mailto:leserfragen@derbund.ch)  
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

geäussert wird, scheint sie mir (man könnte meinen: paradoxerweise) auch nicht im alltäglichen Sinne des Wortes «beleidigend». Sie ist eher Teil jenes Klapperns, das zum intellektuellen Handwerk gehört wie der überraschende linke Haken zum Boxsport. Solange man sich im Ring die Fresse poliert, ist alles okay. Ehrenrührig wird es erst, wenn der eine dem anderen im Dunkeln auflauert.